Gedichte aus S. D. Steinberg : klingendes Erleben

Autor(en): **Steinberg, S.D.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19
XVII. Jahrgang
1927

Bern
7. Mai
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Gedichte aus S. D. Steinberg: Klingendes Erleben.*)

Anbetung.

Frage nicht, klage nicht, Kind,
Gib mir deine Hand —
Ach wir armen Menschen sind
Nicht Bestand.

Fluß sind wir, Ströme durchs Land,
Du weißt nicht woher und wohin —
Quellen aus Sand, endend in Sand,
Alles ist Vorüberziehn.

Lausche hinab in mein Blut,
Ich lausche in deines hinein —
Nichts ist schlecht, nichts ist gut,
Alles muß sein.

Der Bauer.

Er steht am Weg, tiefschwarz ins Rot geschnitten,
Das hinter ihm in breiten Bändern glüht.
Auf seinem treuen Antlitz liegt verfrüht
Der Ernst von einem, der im Leid geschritten.

Er sieht mit großem Blick auf meine Hände,
Die voll von zarten Anemonen sind.
Mir ist, als ob er lächelnd sagte: Kind,
Wenn ich ein solches buntes Tagwerk fände —

Dann blickt er auf: In seinem Auge liegen
Der braune, treue Acker und der See,
Ein grüner Wald, ein weites Feld voll Klee,
Und viele tausend Aehren seh ich wiegen —

Er nickt mir zu und schreitet mit Gehaben
Auf schmalem Feldweg einem Acker zu —
Hart klingt ein Ton aus seiner Schritte Ruh,
Als ob Pflugscharen dunklen Boden graben.

*) Siehe Buchbesprechung im Programm.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 19

Und mit einer Handbewegung entschied er, daß es so bleiben solle! Die Lagernden sahen einander an, als erwarteten sie nun erst die Hauptsache. Marianne ließ die Augen in der verlegenen Gemeinde umhergehen wie Habichte. In ihr kämpften Streitlust und Uebermut mit Unsicherheit. Glanzmanns Ansehen stieg, er herrschte über diese Menschen, und alle Anschläge gegen ihn waren mißlungen. Niemand dachte daran, ihn zu vogten, und der Gemeindepräsident, der sich seit dem bösen Sonntag in der Kirche gegen ihn gewandt, war vom Oberamtmann übel heimgeschickt worden. „Warten!“ dachte Marianne, „warten!“ Und gleich den anderen Anwesenden wartete sie auf die weiteren Worte Glanzmanns.

Der Obermooser sah in das Schweigen der Brüder und Schwestern hinein und kämpfte mit sich selber. Zweifel standen in seinen Augen. Er umklammerte die Knie und begann wieder:

„Es wird sich erweisen, was in den Herzen der Menschen wohnt! Viele kommen und sagen: ‚Herr, Herr!‘ und meinen ihren Beutel. Und viele sagen: ‚Das Reich‘ und meinen ihren Bauch. Geht nun hin, prüfet eure Gedanken, ob sie das eine suchen, oder ob sie Mitschuldige sind an der Gewalt und Tyrannei der Erde und Diener des Fürsten dieser Welt und Räuber an den Völkern gleich ihm. Dies tut uns not. Denn das Zeichen, das wir auf unsern Dächern aufrichten, soll nicht eine Gemeinde der Lüge anzeigen, sondern die Gemeinde der Wahrheit!“

Er schwieg, und der Befehl, zu gehen, war unwiderruflich. Fast gleichzeitig erhoben die Lagernden sich, keiner näherte sich Glanzmann; der Müller äugte wohl schräg zu ihm hinüber, aber seine Frau schob ihn mit sich den andern nach, die quer durch die Hofstatt dem Karrweg zustrebten. Marianne blieb stehen und sah den Abziehenden nach, dankte der Spenglersfrau für die Zipfelecke des Schals mit einem freundlichen Blick und beobachtete den schweigsamen Obermooser mit argwöhnischer Neugier.

„Hörst du, Glanzmann, die Müllerin ist gar nicht einverstanden. Sie schimpft!“

Glanzmann horchte; die Brüder und Schwestern sprachen immer lauter, je weiter sie von der Scheune wegschritten. Er nickte, ach ja, er hörte die Streitenden gut genug.

„Du, Apostel, du machst deine Sache nicht gut in Rötiwil! Anderswo gehen andere Dinge vor. Nimm den